

Konferenz der  
deutschsprachigen



Pastoraltheologen &  
Pastoraltheologinnen e.V.

## Thesenpapier Nr. 2

Zum Kongress der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e.V.

# **Zwischen Lust und Ehre: Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft**

Marcel Lehmann

Juni 2011

# Zwischen Lust und Ehre: Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft

## Thesenpapier Nr. 2

Marcel Lehmann

### Vom Seellenker über den Seelsorger hin zum Seelpartner

Die Beziehung von freiwilligem Engagement zu hauptberuflicher Tätigkeit befindet sich, ebenso wie viele andere soziale Ereignisse in einem starken Wandel. Alle sozialen Prozesse, angefangen bei der alternden Gesellschaft bis hin zum zunehmenden Individualisierungsprozess, nehmen auch auf irgendeiner Weise Einfluss auf die Beziehung und die Zusammenarbeit zwischen freiwilligen Engagement und Hauptberuflichen. Auf alle Einflüsse einzugehen, würde mit Sicherheit den Rahmen dieses Diskussionspapiers übertreffen, dennoch möchte ich auf den Wandel einiger Sozialen Prozesse eingehen.

Der Wandel der Beziehung geht daraus hervor, dass es in letzten Jahren auf beiden Seiten, der der Hauptamtlichen und der der Freiwilligen, zu vielen Veränderungen gekommen ist. Ebenso hat sich das soziale Umfeld grundlegend verändert, in der diese Beziehung stattfindet. Deshalb kann die Beziehung zwischen diesen beiden Gruppen nicht so ohne Weiteres diskutiert werden, ohne davor die Veränderungen auf beiden Seiten jeweils für sich kurz zu beleuchten.

Während sich auf Seiten der Ehrenamtlichen die Art der Bereitschaft sich zu engagieren verändert hat und der Ehrenamtliche primär den Sinn in seiner Freiwilligentätigkeit hinterfragt, stehen ihm gleichzeitig verschiedene Wertewandel durch den Individualisierungsprozess in unserer Gemeinschaft entgegen. Dies lässt sich gut durch die Sinus-Milieus<sup>1</sup> darstellen, welche die in Deutschland lebende Gesellschaft in Wertkohorten einordnet. Die Kirche ist dabei hauptsächlich nur noch

---

<sup>1</sup> [http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorgebereiche/wir\\_fuer\\_sie/fachbereich\\_pastoral/konzeptentwicklung/sinus\\_milieu\\_studie/sinus\\_milieus\\_deutschland.html](http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorgebereiche/wir_fuer_sie/fachbereich_pastoral/konzeptentwicklung/sinus_milieu_studie/sinus_milieus_deutschland.html) [26.06.2011]

in drei von zehn Kohorten vertreten, hinzukommend, dass diese Kohorten sich gerade in einem abnehmenden Trend befinden. Schaut man sich die „Sinus-Milieu-Studie U27“ des BDKJs<sup>2</sup> an, so ist zu erkennen, dass Jugendliche fast überhaupt nicht mehr in diesen drei Milieu-Kohorten vertreten sind. Dennoch gibt es viele Ministranten, Pfadfinder und sonstige Ehrenamtliche in der Jugendarbeit, die sich in der Kirche freiwillig engagieren. Vielleicht liegt dies ja daran, weil Jugendliche und junge Erwachsene den gesellschaftlichen und den pastoralen Wandel besser miteinander in Einklang bringen können?

Aber auch auf Seiten der Hauptamtlichen haben Veränderungen der pastoralen Räume zu einem Wertewandel geführt. Durch die Bildung von Seelsorgeeinheiten wird von einem/einer Hauptamtlichen, genauso wie von den Ehrenamtlichen in ihrem Berufsleben, ebenfalls eine höhere Flexibilität seitens verschiedener Ebenen erwartet, so dass auch er oder sie sich zeitlich nicht mehr in gleichem Maße in allen kirchlichen Bereichen und Gruppen engagieren kann oder gar überhaupt präsent sein kann.

Beide „Beziehungspartner“ befinden sich also gerade in einem sozialen Wandel, doch findet zudem auch ein sozialer Wandel der Umgebung statt, in der die Beziehung gelebt wird. Weihbischof Otto Georgens hatte bereits im Mai 2009 bei einer Fachtagung „Caritas im Sozialraum“ in seinem Vortrag auf die Veränderungen zwischen Caritas und Pastoral hingewiesen. Dieser Vortrag, der in dem Buch „Community Organizing – Menschen Gestalten ihren Sozialraum“<sup>3</sup> aufgegriffen wird, bringt die Veränderungen in den letzten Jahren kurz und knackig auf den Punkt. Im letzten Jahrhundert haben sich die Caritas und Pastoral zunehmend voneinander entfernt. Während sich die Caritas auf eine aktive und offene Teilnahme in der Gesellschaft konzentriert hat, verfolgte die Pastoral das Modell der „aktiven Gemeinde“. Durch den Engpass an Priestern und finanziellen Mitteln werden die Strukturen seitens der Kirche derzeit aber aufgebrochen und die Herausbildung der Seelsorgeeinheiten nimmt zu. Sozialpastorale Räume haben sich also vergrößert und umschließen nicht mehr allein katholische Kirchenmitglieder, sondern weitaus

---

<sup>2</sup> Informationsdienst der BDKJ-Bundesstelle: 17. Jahrgang Nr. 03+04 (ISSN0948-0188) G7140

<sup>3</sup> Baldas, Eugen (2010): Community Organizing - Menschen gestalten ihren Sozialraum. Lambertus Verlag-Freiburg. (S. 23-29)

ganze Stadtteile. Kirche und Pastoral ist also nicht mehr in den vermeintlich isolierten, „aktiven Gemeinden“ verankert, sondern in ausgedehnteren sozialpastoralen Räumen in der Gesellschaft als ganze verortet.

Der Wandel in allen Bereichen, Freiwilligen Engagement, hauptberuflicher Tätigkeit und sozialpastoralen Raum, muss also berücksichtigt werden, wenn man die Zusammenarbeit und die Beziehung genauer betrachten möchte. Ich werde mich im Folgenden nur noch auf die Zusammenarbeit im Wesentlichen konzentrieren und möchte folgende Frage beantworten:

*Wie wirkt sich der soziale Wandel bei Hauptamtlichen, Freiwillig Engagierten und dem pastoralen Lebensraum auf die Zusammenarbeit aus?*

### **Bereitschaft für Zusammenarbeit**

Zusammenarbeit setzt Bereitschaft zum Zusammenarbeiten voraus, die danach untersucht werden muss, ob und wie sie sich durch den Wandel in den drei Bereichen verändert hat. Man kann nicht davon sprechen, dass die Bereitschaft der Ehrenamtlichen sich freiwillig zu engagieren zurückgegangen ist. Doch hat sich die Form der Bereitschaft geändert, die mit dem Individualisierungsprozess einhergeht. Vom Einzelnen wird von der Gesellschaft immer mehr Flexibilität erwartet und die Bereitschaft gefordert, sich ständig neuen Herausforderungen zu stellen. Dies wirkt sich ebenfalls auf seine ehrenamtliche Tätigkeit aus. Ein Freiwilliger ist durch die von ihm erwartete Flexibilität, die er durch die Jahre hinweg internalisiert hat, immer spontaner geworden und kann sich somit zeitlich auch nicht mehr genau festsetzen. Auch Hauptamtlichen ist es durch den größeren Aktionsrahmen, der von ihnen abverlangt wird, nicht mehr möglich, die bestehende Beziehung in dem Maße aufrecht zuhalten, sowie man sie noch in der „aktiven Gemeinde“ gewohnt ist. Durch die gleichzeitige Öffnung der pastoralen Räume und den sich auflösenden „aktiven Gemeindestrukturen“ geht auch eine Veränderung in den kirchlichen freiwilligen Gruppen und Vereinen einher.

Wie kann also eine Zusammenarbeit aussehen, zu der Freiwillige sich nur noch spontan bereit erklären, pastorale Hauptamtliche aber selbst gar nicht mehr so spontan sind und sozialpastorale Räume gleichzeitig größer werden? Durch die

Öffnung der Gemeindestrukturen finden zunehmend Begegnungen mit außerkirchlichen Gruppen oder Gruppen anderer Gemeinden, die wiederum andere Anliegen und Interessen haben statt, die Hauptamtliche oft in einen Interessenskonflikt bringen. Wie oder für was soll der Hauptamtliche sich also entscheiden, was er erhalten will, wenn er zeitlich nicht mehr für alle da sein kann. Muss denn überhaupt etwas erhalten bleiben, kann nicht auch was ganz Neues entstehen.

### **Langfristige Projekte**

Wie kann die Zusammenarbeit konkret aussehen? Bevor sich diese Frage beantworten lässt, ist der Blick in die vorherige Zusammenarbeit notwendig. Ehrenamtliche und Hauptamtliche haben „aktiv“ in der Gemeinde zusammengearbeitet, ja sogar zusammengelebt. Man sprach oft sogar davon, dass der Pfarrer mit der Gemeinde verheiratet sei. So hat man sich bereits zu der damaligen Zeit von dem von Alois Hahn genannten Begriff des *Seellenkers*<sup>4</sup> verabschiedet und bereits die ersten Schritte hin zu einem *Seelsorger* gemacht. Mit dem Ziel der „aktiven Gemeinde“ hat man eine sehr enge Zusammenarbeit erlebt, die in einem übersichtlichen pastoralen Raum stattfand und es durch regelmäßige Treffen auch schnell zu Vereins- und Gruppenbildungen kam. Diese kirchlichen und traditionell geprägten Gruppen sind auch noch zu Zeiten der Seelsorgeeinheiten vermeintlich essentieller Bestandteil in den Gemeinden. Jedoch wird bei seelsorgerischen Zusammenschließungen von Gemeinden heutzutage überlegt, welches Ehrenamt noch gebraucht wird, und wie man die alten Strukturen möglichst effizient aufrichtet, ohne aber zu viel kaputt zu machen, damit möglichst viel erhalten bleibt.

Der soziale Wandel zeigt hingegen, dass Ehrenamtliche sowie Hauptamtliche nicht mehr die Zeit haben und oft auch nicht die Motivation, in einer immer sich schneller wandelnden Gesellschaft und immer mehr erforderten Flexibilität, für mehrere Jahre die Verantwortung für nur „ein“ bestimmtes und gleiches Ehren-/Amt zu übernehmen. Stattdessen lassen sich freiwillig Engagierte eher spontan für kurzfristige Projekte begeistern. So lässt sich schlussfolgernd sagen, dass die Art der Zusammenarbeit,

---

<sup>4</sup> Hahn, Alois (1986): Differenzierung, Zivilisationsprozeß, Religion. Aspekte einer Theorie der Moderne. In: Neidhardt, Friedhelm; M. Rainer Lepsius (Hg.): Kultur und Gesellschaft. René König, dem Begründer der Sonderhefte, zum 80. Geburtstag gewidmet. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 27. Opladen: Westdt. Verl. (S. 214–231)

so wie sie in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, sowohl aus Sicht der Ehrenamtlichen als auch aus Sicht der Hauptamtlichen in dem neuen sozialpastoralen Raum nicht mehr stattfinden kann. Die Angst und Empörung über die Gefahr der Professionalisierung von Ehrenamtlichen sind meines Erachtens also nicht begründet, sondern es sollte eher darüber nachgedacht werden, wie Freiwillige in Entscheidungsprozesse involviert werden, damit sie sich selber aktiv für ein Ehrenamt entscheiden können.

Bei Hauptberuflichen in der Sozialen Arbeit wurde immer eine professionelle Distanz zum Klienten erwartet. Diese Erwartungen sind jedoch nicht von Seiten der Kirche an die Ehrenamtlichen gestellt worden. Gegenteilig war bei Ehrenamtliche bedingungslose Hingabe und Leidenschaft erwünscht. Durch die zunehmende Individualisierung aber wird heutzutage Leidenschaft und Nähe und das Gefühl von Gemeinschaft besonders von Mitgliedern der Gemeinde gesucht. Es kam also in den letzten Jahren zur Kehrtwende: Während nun von den Seelsorgern die Nähe und die Leidenschaft von den Gemeindemitgliedern verlangt wird, sind Ehrenamtliche oft nur bei Mitentscheidungsrechten bereit und motiviert, sich zu spontan zu engagieren. Erst hier können wir meines Erachtens von einer *legitimen Professionalisierung* sprechen, die von den Ehrenamtlichen selber gefordert wird. Durch die Öffnung der Gemeinden und der Erweiterung der sozialpastoralen Räume mit einer gleichzeitig eintretenden freiwilligen Professionalisierung, findet eine „zivilgesellschaftliche Diakonie“<sup>5</sup> statt, wie sie schon von Herrn Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl in dem Buch „Community Organizing“ erwähnt wird. Christliches Leben und christliche Werte finden somit nicht nur in der Gemeinde statt, sondern werden aktiv Christen in die Nachbarschaft getragen. Hauptamtliche nehmen dabei auch nicht mehr die Rolle des *Seellenkers* oder des *Seelsorgers*, sondern die des *Seelpartners* oder sogar des *individuellen Sozialpartners ein*.

Lob-Hüdepohl weist zudem auf die pastoraltheologischen Aspekte hin und bestätigt, dass die CO-Projekte (Community Organizing) dazu beitragen können, neue sozialpastorale Grundprinzipien zu entdecken und dass die Kirche dadurch ihre

---

<sup>5</sup> Baldas, Eugen (2010): Community Organizing - Menschen gestalten ihren Sozialraum. Lambertus Verlag-Freiburg. (S.113-122)

eigentliche, diakonische Richtung wieder aufnimmt.<sup>6</sup> Diese Co-Projekte finden in verschiedenen Stadtteilen in Deutschland statt, in welchen verschiedene Pfarrgemeinden, Caritas, Unternehmen, Gruppen und auch Einzelne sich für den Aufbau von „Bürgerplattformen“ eingesetzt haben. Ziel dieser CO-Projekte ist es, sich die Zusammenarbeit selbst als Langzeitaufgabe zum Ziel zu nehmen. Kirche kann sich somit neu ihre Position in der Gesellschaft und in ihrem Sozialraum suchen.

Kirche versucht somit nicht neue, moderne Werte in traditionelle Gemeindestrukturen aufzunehmen, um nicht mehr weltfremd zu wirken, sondern versucht ihre Werten auch in die heutige Gesellschaft hineinzutragen. Nur durch diese Öffnung der Strukturen, aber gleichzeitiger Beibehaltung der Werte, kann Kirche ihre Weltfremdheit ablegen. Auch em. Prof. Rainer A. Roth weist mit seinem Beitrag in dem selbigen Buch darauf hin, dass die Kirche sich nicht nur für mündige Bürger einsetzen müsse, sondern ebenfalls für „mündige Christen“<sup>7</sup>, da das Mittragen und Engagieren im kirchlichen Rahmen entscheidend von der Partizipation an Entscheidungen abhängt, wie sehr sich freiwillig Engagierte dazu bereit erklären, Verantwortung zu übernehmen.

Durch die Veränderung des Umfelds, aber auch der Freiwilligen und Hauptamtlichen selber ist die alte Form des isolierten *gemein(d)schaftlichen* Zusammenlebens und hierarchisch geprägten Zusammenarbeitens in Zukunft nicht mehr möglich. Somit ergeben sich für mich folgende Fragen:

1. Wie viel dürfen freiwillig Engagierte selber entscheiden? Wie viel christliche Professionalität traut ihnen Kirche zu?
2. Inwiefern möchte Kirche selbst der Botschaft des Evangeliums folgen und Diakonie wieder als ihren eigentlichen Schwerpunkt im Gemeindealltag aufgreifen?
3. Soll Kirche eigene Werte in neue sozialpastorale Räume tragen, oder sollen moderne Werte in alte Strukturen zugelassen werden?

---

<sup>6</sup> Ibid. (S.113-123)

<sup>7</sup> Ibid. (S.220-229)